# Die Belagerung der Stadt Rheinfelden durch den Rheingrafen Johann Philipp im Jahr 1634

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Taschenbücher der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Band (Jahr): - (1860)

PDF erstellt am: 23.05.2024

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-118928

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

#### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

### Die

## Belagerung der Stadt Rheinfelden

burch ben

Rheingrafen Johann Philipp

im Jahr 1634.

Bereits vierzehn Jahre lang hatte der dreißigjährige Krieg seine Gräuel und Drangsale über bas beutsche Reich in voll= ftem Mage ausgeschüttet. Rheinfelden und das Frickthal waren, wie auch die übrigen öfterreichischen Vorlande, bis= her vom blutigen Jammer verschont geblieben, aber nur um denfelben bald im höchsten Grade zu erfahren. Feind und Freund wetteiferten in zügelloser Willfür; übermäßige Brand= schatzungen stürzten Gemeinden, Corporationen wie einzelne Bürger in eine ungeheure Schuldenlast, und getreulich halfen die unzertrennlichen Gefährten bes Rrieges — Seuche und hungerenoth, bas Bild bes Glendes zu vervollständigen. Gin folches Loos traf auch Rheinfelden, und wir wollen in Nach= folgendem eine Darftellung ber 21wöchigen Belagerung der Stadt durch den Rheingrafen Johann Philipp zu geben ver= Noch ist dieses denkwürdige Greigniß lebhaft aus= gesprochen im Bolksmund, in Sagen und Anekboten; es mag darum hier eine Schilderung willkommen sein, die sich nicht allein auf bereits gedruckte Quellen, sondern namentlich auf gleichzeitige Tagebücher stütt und auf mehrere im Rhein= feldner Archiv fich vorfindende Sandschriften.

Durch den Tod des Erzherzogs Maximilian war im Jahr 1620 die Verwaltung der vorderöfterreichischen Lande in die Hande bes Erzherzogs Leopold, eines Bruders des Kaisers Ferdinand II. gekommen. Dieser war zuerst Bischof von Strafburg und Paffau, legte aber, ba in furger Zeit mehrere Glieder des öfterreichischen Fürstenhauses starben, das Priestergewand ab, heirathete die geistreiche Claudia Felicitas, Prinzessin von Toskana, und übernahm als weltlicher Fürst die Regierung der Borlande. Die Gefahren, welche dem Breisgau von den Truppen der evangelischen Union droheten, nothigten ihn, die wichtigsten Puntte des Landes sowohl zu befestigen, als auch mit Besatungen zu Patriotisch gesinnt und dem Landesfürsten treu verseben. ergeben, hatten die vorderöfterreichischen Landstände zu wie= derholten Malen bedeutende Summen als außerordentliche Rriegesteuer bewilligt. Die Befestigungen in Breisach, Rhein= felden und andern Orten wurden burch Frohnarbeiten auß= geführt und bie Besatungen mußten größtentheils von ben Städten erhalten werden.

Als der schwedische Feldmarschall Gustav Horn und der Rheingraf Otto Ludwig allmählich in das südliche Deutschsland vordrangen und einen großen Theil vom Breisgau und Elsaß erobert hatten, suchte Rheinfelden sich vor einem seindslichen Ueberfall sicher zu stellen. Die Bürgerschaft, unterstützt von Landleuten, welche mit Habe und Gut hinter den Mauern der Stadt ihre Zuslucht genommen hatten, war mit Wassen hinlänglich ausgerüstet und hatte an Junker Melchior von Rosenbach einen wackern und kriegskundigen Hauptmann.

Eine noch bessere Garantie für seine Sicherheit glaubte Rheinsfelden in dem Versprechen der Stadt Basel zu erblicken, sich nicht nur als eidgenössische Stadt neutral zu verhalten, sons dern auch zur Abwendung jeder der Nachbarstadt drohenden Gefahr mitzuwirken. Und doch geschah von Basel aus der erste feindliche Angriff.

Ein schwedischer Oberst, Johann Forbes, fam im Spätjahr 1632 nach Bafel, um daselbst kriegsluftige Schwei= zer anzuwerben, aber auch, um als Algent der schwedischen Krone wirksam zu sein. Gin Hauptzweck seines Basler Auf= enthaltes war aber, Augenmerk auf die Waldstädte am Rhein zu haben und die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, um sich derselben zu bemächtigen. Diese Absicht hatte er auch in feinem Gasthause baselbst in öffentlicher Gesellschaft ausge= sprochen: "er habe Befehl von seinem König, die vier Bald= stet in crafft seiner hin und wider gespiegelten potenzen bei verlierung seines Leibs und Lebens aufzufordern, auch widri= genfalls mit Feuer undt Schwerdt zu verfolgen." 2. September 1632 machte er ben ersten Bersuch, seinen Plan auszuführen. Mit ungefähr 30 Reitern kam er von Basel aus nach Rheinfelden, ließ durch einen Trompeter die Bürgerschaft auffordern, sich zu ergeben und eine schwedische Besatzung aufzunehmen. Mit Hohn wurde die Aufforderung zurückgewiesen. Nach 10 Tagen erschien Forbes wieder vor ben Mauern Rheinfeldens mit verftärfter Macht. Beim faifer= lichen Zollhaus zu Kaisten (bem jetigen Wirthshaus zu Drei= königen) ließ er die Mannschaft zurück, sprengte mit einigen Reitern vor das obere Stadtthor und forderte abermals die

Bürgerschaft zur Uebergabe auf. Als Antwort wurde ihm erklärt, man werde als gute Unterthanen des gnädigen Hauses Desterreich die Stadt mit Gut und Blut vertheidigen. Plündernd zog nun Forbes mit seiner Schaar über Augst, Olsberg, Magden, Zeiningen, Wegenstetten nach Erlinsbach, wo der gemachte Naub an Schweizer verkauft wurde. —

Dies veranlaßte den Oberbefehlshaber der kaiserlichen Truppen in den Vorlanden und zugleich Präsidenten der Regierung, Wilhelm, Markgrafen von Baben, die Besatzung in Rheinfelben zu verstärken. Gine Rompagnie, aus angeworbenen Landstreichern bestehend, kam dahin und mußte von der Stadt verpflegt werden. Offiziere wie Soldaten be= nahmen fich aber wie in einem eroberten feindlichen Orte, plünderten in den Häusern, was ihnen gefiel, und erzwangen außer den vom General = Feldwachtmeister Ernft, Grafen von Montecuculi, festgesetten Verpflegegeldern noch Brandschatun= gen. Die bringenoften Vorstellungen an die Regierung halfen nichts, da diese weder die Macht noch die Absicht hatte, durch strenge Verordnungen bie Mannezucht zu handhaben. Selbst von Enfisheim, ihrem gewöhnlichen Site vertrieben, hatte fie fich unter ben Schut ber Besatzung von Breisach geftellt. -

Der Erfolg des Feldzuges, welchen nach Gustav Abolfs Tode der Marschall Horn und der Rheingraf Otto Ludwig im Breisgau und Elsaß unternahmen, war ein glücklicher; Schlettstadt, Ensisheim, Kolmar, Freiburg und andere wich= tige Orte waren in die Hände der Sieger gekommen. Die Erzherzogin Claudia, welche nach dem Tode ihres Gemahls

die Regierung der Vorlande übernommen hatte, war beforgt für die übrigen festen Plate und schrieb im Januar 1633 an die Stadt Rheinfelden zur Beschwichtigung ber baselbst gegen bie Befatung herrschenden ungunftigen Stimmung: "von allen orthen habe sie vernommen, daß die armen und= terthanen, sambt weib und kindt durch den feind in eisserste noth, ellendt, clainmuthigfeit und entliche desparation ge= bracht worden" - fie hoffe, die Stadt Rheinfelden werde "ihre trew und tapferkeit im werk erzeigen und mit bem feind nur in der eissersten noth einen accord eingehen". Die Bürgerschaft erklärte sich bereit, alle Opfer bringen zu wollen, verlangte aber dagegen eine schonendere Behandlung von Seite der Befatung und Abhülfe der herrschenden Uebelstände. Um ben Schweden einige Pläte im Elfaß und Breisgau zu ent= reißen, errichtete ber österreichische Generalfeldmarschall Graf von Schauenburg an verschiedenen Orten Musterungs= und Sammelpläte zur Refrutirung seines Heeres. Von den vier Städten am Rhein verlangte er, daß man ihm nicht nur Mannschaft, sondern auch Waffen, Munition und Lebens= mittel zusende, sonft werde er fie den Feinden überlaffen. Die Städte versprachen ihm den vierten Mann mit Ausrüftung zu stellen, selbst den nöthigen Vorrath an Pulver anzuschaffen und dafür zu sorgen, daß keine Frucht außer Landes komme. Graf von Schauenburg nahm dieses Aner= bieten an und gelobte dann eidlich, die Mannschaft nicht außer Lands zu führen, sondern zu dessen Bertheidigung zu verwenden. Dies Versprechen eiferte zu neuer Opferwillig= feit an. Für die Regierung hatten die vier Städte, das

Rhein= und Frickthal (bas obere Rheinviertel genannt) eine Summe von 20,000 Gld., zu hohen Prozenten zinsbar, an verschiedenen Orten erhoben; die Stadt Rheinfelden felbft lieh der Erzherzogin 15,000 Gld. Zu Aufbringung dieser Summe verpfändeten die meiften Burger, ba fie fein baares Geld befagen, ihr Silbergeschirr. Am 3. Mai 1633 erschien eine Abtheilung der Reiterei des Rheingrafen Otto Lud= wig in der Nähe von Rheinfelden. Die Besatung, verstärtt durch eine Reitertruppe, welche von Breisach gekommen war, um die Frau des vorderöfterreichischen Kanzlers dorthin zu begleiten, machte einen Ausfall und vertrieb den Feind. Da= gegen hatte ber Graf Montecuculi bas Unglud, bei einem Ausfall aus Breisach vom Feinde vollständig besiegt und ge= fangen zu werden. Der Rheingraf Otto Ludwig glaubte ben Sieg benuten zu muffen und zog in die obere Mart= grafschaft, unterwarf fich Neuenburg am Rhein, Babenweiler und Rötteln und rudte gegen Rheinfelben.

Obwohl die Regierung das Versprechen gegeben, die im Lande aufgebotene Mannschaft zur Vertheidigung der Orte am Rhein zu verwenden, so zogen sich dennoch die österreichi= schen Feldherren mit dem größten Theil des Heeres aus dem Gebiete zurück und ließen in Rheinfelden nur eine kleine Be= satung von 300 Mann zurück, welche mit geringer Munition und Setreidevorrath versehen war. In dieser Noth wandten sich die vier Waldstädte an die Tagsatung der Eidgenossen, welche damals in Baden versammelt war, und stellten das Ansuchen: Die eidgenössischen Stände möchten nach Bestim= mung der Erbeinigung das Gebiet der vier Städte als neu=

tral erklären und den Rheingrafen bewegen, von Besetzung desselben abzustehen. Die Tagsatzung verlangte von beiden friegführenden Theilen die Erflärung, daß die Waldstädte und das Frickthal bis zum Friedensschlusse neutral bleiben follten. Der Rheingraf Otto Ludwig achtete jedoch diese Bestimmung nicht, sondern brach am 5. Juli 1633, Vormittags 11 Uhr mit einem ftarken Beere zu Pferd und zu Fuß von Rötteln auf, gegen Rheinfelden. Gine Abtheilung seines Beeres ließ er bei Grenzach über den Rhein fegen und durch bas Schweizergebiet vor Rheinfelden marschieren; er selbst blieb mit einer andern Abtheilung auf dem rechten Von beiben Seiten wurde die Stadt mit Bef= Rheinufer. tigkeit beschoffen. Behn Tage bauerte die Belagerung, wobei die Gebäude und die Ringmauer bedeutenden Schaben erlitten. Da die Besatzung wenig Munition hatte, so konnte das Feuer nur schwach erwidert werden, und da von den österreichischen Veldherren keine Hulfe zu erwarten war, ber Abel, ein Theil ber Geiftlichkeit, die herrschaftlichen Beamten, ja selbst die höhern Offiziere sich nach Basel oder andern eidgenössischen Orten geflüchtet hatten, so beschloß die Bur= gerschaft, sich bem Feinde zu ergeben (15. Juli). Der Besatung wurde bewilligt, mit Rustung und voller Bewaffnung abzuziehen, um sich nach Breisach zu begeben; allein schon unter bem Thore ber Stadt ließen fich ungefähr 200 bei den Schweden anwerben. Der Rheingraf Otto Ludwig ließ sich von ber Stadt eine Brandschatzung von 2250 Pfund (das Pfund zu Fr. 1. 71) bezahlen, dagegen versprach er jede weitere Plünderung zu verhüten. Allein die Soldaten

kümmerten sich nicht um den Vertrag, sie plünderten und zerstörten namentlich die Häuser der gestüchteten Beamten und Geistlichen. Der Schaden, den die Bürgerschaft bei dieser Plünderung erlitt, wird in einem amtlichen Verzeichniß auf 60,000 Pfd. geschätt. Auch die umliegenden Ortschaften wurden der Beraubung preisgegeben, zwei in Vrand gesteckt und alle Feldsrüchte zerstört\*). Um sich vor weitern Gewaltthaten der Soldaten zu schützen, bezahlten die-vier Städte mit dem dazu gehörenden Gebiet an den Rheingrasen ein neues Brandgeld von 15,000 Gld. — Nachdem Otto Ludwig sich der Orte im obern Rheinviertel bemächtigt hatte, ging er nach Breisach zurück, um die Belagerung dieser Festung fortzuseten, ließ aber in Rheinselden seinen Hofstaat, bestehend in 15 Personen, zurück, welchem die Stadt wöchent=

<sup>\*)</sup> Ein Zeitgenosse berichtet über diese Verwüstungen: "Wie wol es ein stattliche und reiche Ernd geben, welche in vil Jahren nit also geraten, aber ist den Landleuthen nit zuo Nutz kommen, hat sich auch kainer auf seinem Guot oder Acker, daß er nur ein Handvoll hette börsen abschneiden, blicken lassen, were sonsten gleich nidergeschossen worden. Die Soldaten aber in alle Orth rottenweise eingefallen und allein die Aren obensher abgeschnitten, ganze Kärren und Säck voll hinweggesstehrt. Andere haben die Ären gleich mitten im Acker auszgetrest und zehnmal mehr verderbt, weder sie ihnen zuo Nutzgemacht. Welches die arme Leuth in solche Armuot, Angst und Noth gebracht, daß sie vor großem Hunger und Kummer erkranket, erstlich das Hauptwee, die abschewlich Pest, und andere Ungelegenheiten bekommen." — (Thomas Mallingers Tagebuch.)

lich 220 Reichsthaler ausbezahlen mußte. Zu Platkommandanten wurden die beiden Obersten Eronek und Ziller ernannt. Die Garnison betrug 700 Mann. Täglich nach
beendigtem katholischen Sottesdienst betrat ein protestantischer Beistlicher die Kanzel und die Einwohner wurden, entgegen
der in der Kapitulation ausbedungenen Religionsfreiheit, von
den Soldaten genöthigt, die Bekehrungspredigten anzuhören. Ebenso war bei der Uebergabe der Stadt die Ausübung ihrer
bisherigen Rechte und Freiheiten vorbehalten worden, allein
die Kommandanten setzten willkürlich Beamte ab und ein.

Unfähig, den Bedrängten auf andere Weise Gulfe zu verschaffen, mandte sich die Erzherzogin Claudia an die eid= genössische Tagsatzung mit bem Gesuche, die Neutralität ber vier Waldstädte mit Bewalt zu behaupten, und die Schweden daraus zu vertreiben. Den Bemühungen des schwedischen und französischen Gesandten gelang es aber, daß die Tagsatzung nichts anderes that, als daß sie vom Rheingrafen Otto Lud= wig eine Erklärung verlangte und erhielt, seinerseits die besetzten Orte mit weitern Contributionen verschonen zu wollen. Die Offiziere und Soldaten der Besatzung in Rheinfelden achteten jedoch dieses Versprechen nicht im Geringsten, fuhren in Erpressungen und Plünderungen fort und wollten sich so= gar ber Kirchengloden bemächtigen, wovon sie nur durch abermalige Bezahlung einer bedeutenden Summe abgehalten werden konnten. Täglich mußte die Bürgerschaft an den Un= terhalt der Besatzung abliefern: 10 Saum Wein, 10 Cent= ner Fleisch, 10 Viernzel Korn und 5 Viernzel Haber, das Viernzel zu 247 Pf. Gewicht gerechnet. In dieser betrübten Lage

schnte sich die Stadt nach baldiger Erlösung von dem Feind. Diese erschien. Aus Italien war der spanische Feldherr Herzog von Feria mit einem bedeutenden Heere gekommen und hatte sich in Schwaben mit dem kaiserlichen General Altringer vereinigt.

Beide entsetzten die Stadt Constanz, welche vom Marsschall Horn drei Wochen war belagert worden, und zogen über den Schwarzwald gegen die vier Städte am Rhein. Ohne bedeutenden Widerstand eroberten sie Waldshut, Lausfenburg und Sächingen und erstürmten dann nach heftigem Rampf am 16. Oktober die Stadt Rheinfelden. Die ganze schwedische Besatung wurde niedergemacht und nur zweien Offizieren das Leben geschenkt.

Freudig nahm die Stadt die Generale als Befreier auf, und suchte deren Gewogenheit durch eine reichliche Bewirthung im Kapuzinerkloster zu erhalten. Bald zeigte sich aber, daß diese vermeintlichen Besreier in ihrem Benehmen sich von den raub= und plünderungssüchtigen Schweden in gar nichts unterschieden. Schon am ersten Tage nach der Erstürmung mußte die Bürgerschaft den beiden Feldherren 8820 Pfd. in Seld und ein bedeutendes Quantum an Wein und Früchten bei Androhung von Feuer und Schwert abliesern. Um die geschwächte Mannschaft wieder zu verstärken, wurde der dritte Mann aller Ledigen ausgehoben und Rheinselden mußte noch die Verpslegung einer 700 Mann starken Besatzung über= nehmen. Vergeblich waren die Beschwerden beim Grasen von Altringer: man habe bei der Eroberung der Stadt dieser alle Erleichterungen versprochen und nur 150 bis 200 Mann

Einquartierung zugefagt, gleichwohl wurden die armen Burger, welche vom Feinde schon ausgesogen und bis auf das Mark ruinirt seien, jest noch vollends von einer wilden Soldateska erdrückt. In Rohheit bei Erpressungen und Ausübung von Erzessen jeder Art zeichnete fich die Mannschaft des Obersten Grafen von Lichtenstein aus. Trop allen Einwendungen mußten in den beiden Monaten November und Dezember 1633 der Besatzung verabfolgt werden: 7241/2 Viernzel Korn, 68 Viernzel Haber, 2001/2 Saum Wein, Beu für 172 Pfd. Geld, 740 Centner Fleisch, 544 Klafter Holz und an Contributionsgeld 2700 Pfund. Gleiche Erpressungen geschahen im Kloster Olsberg, in der Comthuret Beuggen und den umliegenden Ortschaften, so daß ein Zeitgenosse, der gut österreichisch gesinnt war, erzählt, die beiden Generale Herzog von Feria und Altringer hätten im Breisgan und den vier Waldstädten die große Verrichtung gehabt, das Land beiderseits des Rheines viel mehr zu verwüsten und auszufressen, als es der Feind gethan, im ganzen Land alle Dörfer und Güter, Matten und Garten, auch ba, wo fie Quartier genoffen, zu verderben und übel zuzurichten. —

Das Jahr 1633 nahte seinem Ende. Am 28. Dezember, dem Gedächtnistage der unschuldigen Kinder, wurde von der Einwohnerschaft in Rheinfelden ein feierlicher Bittgang in die vor der Stadt gelegene Kapuzinerkirche veranstaltet. Außer der Jugend mußten aus jedem Hause zwei Personen Antheil nehmen. Betend und mit entblößtem Haupte zog die Schaar, darunter die gesammte Geistlichkeit des Collegiatstiftes und die Rathsmitglieder, bei strenger Winters

Kälte in das Kloster hinauf. An die durch ausgestandene Drangsale des Krieges, durch Elend und Noth tief gebeugten Einwohner sprach der Quardian, Pater Anselm, Worte des Trostes, ermahnte zur Ausdauer in dem Vertrauen auf Gott und in der Treue gegen das Fürstenhaus und verhieß mit dem beginnenden Jahre das Ende des Jammers. Getröstet und mit freudiger Hoffnung auf die Zukunft beseelt, mag Wancher den Rückweg angetreten haben. Allein — was das verstossene Jahr Uebels über Rheinfelden gebracht, sollte nur der Ansang, das Vorspiel gleichsam größern Unglückes sein, und das beginnende Jahr 1634 sollte solchen Jammer über die Stadt ausschütten, wie sie ihn vorher und seither nie erfahren.

Der Krieg wurde im Anfang dieses Jahres in unserer Gegend von beiden Parteien nur des Naubens und Plünsderns wegen geführt. Die Soldaten hatten keinen Sold, als den sie sich bei den Bewohnern des Landes erpreßten. Darum machten sie Streifzüge in die Dorfschaften, plünsderten, was ihnen in die Hände kam, und was sie nicht mitschleppen konnten, wurde verbrannt, damit es der Feind nicht bekomme. Kein Wunder, wenn die Bauern sich darum selbst zusammenschaarten, und, wie immer möglich, den Räubern Widerstand leisteten! So wurden ungefähr 20 Mann des Lichtenstein'schen Corps, welche von Rheinselden aus einen Raubzug nach dem zur Herrschaft gehörens den Dorfe Abelhausen unternahmen und zerstreut in den einzelnen Häusern nicht nur plünderten, sondern noch schändliche Mißhandlungen an Frauen und Töchtern aussübten, von den

Bauern überfallen, vertrieben und fünfe von ihnen getöbetet. — Der Rheingraf Otto Ludwig hatte sich seit Anfang des Jahres wieder mehrerer wichtiger Städte im Elsaß bemächtigt, so Ensisheim, Befort u. s. w., dann zog er gegen Freiburg, seinen Bruder Johann Philipp beorderte er, die Waldstädte zu besetzen. Allein dieser traf in den Mauern Rheinfeldens einen tüchtigern Segner und eine entschlossenere Mannschaft, als Otto Ludwig vor einem Jahre gefunden. Nach Abzug des Lichtenstein'schen Regiments (Januar) war Oberst Franz von Merch als Platstommandant mit seinem Corps in Rheinfelden eingerückt.

Dieser war eine der schönsten und edelsten Soldatennaturen, welche der dreißigjährige Krieg uns vorführt. Muth,
Entschlossenheit und persönliche Tapferkeit waren vereinigt mit
kalter und ruhiger Besonnenheit auch in kritischer Lage. Dabei war er vom Hauptsehler der Soldaten jener Zeit, der
Habsucht frei, und gewann sich durch seine Biederkeit und
strenge Mannszucht die Herzen der Bürger. Geboren in
Longwy in Lothringen, diente er zuerst im Heere des Kurfürsten von Baiern und bewährte bald seine vorzüglichen
Eigenschaften, welche ihn, wie seinen Gesinnungs- und Kampfgenossen Johann von Werth zur hohen militärischen Stuse
eines kaiserlichen Feldmarschalls erhoben.

In Rheinfelden angekommen, ließ er die Bürgerschaft versammeln, eröffnete derselben seine Absicht, den Platz gesen den Feind behaupten zu wollen, so lange ein Mann ihm zur Seite stehe; er verlange von den Einwohnern Treue und bereitwillige Mitwirkung, dann werde er sie auch gegen sede

Ungebühr der Soldaten beschüßen. Man versprach, was er verlangte. Dann ließ er den Getreidevorrath aufzeichnen, von dem Lande Schlachtvieh, so viel erhältlich war, in die Stadt treiben und richtete sein Augenmerk besonders darauf, den Ort so zu befestigen, daß er einige Zeit dem Feinde Widerstand leisten könnte.

Damals war die Befestigung Rheinfeldens noch fehr ein= fach. Erst später wurden von den Schweden und Franzosen unter General Erlach die eigentlichen Außenwerke, die Ba= stionen, Ravelins und der Brückenkopf jenseits des Rheins errichtet. Im Jahr 1634 war die Stadt auf der nördlichen Seite geschütt durch ben Rhein. Außer = und innerhalb ber Brude waren zwei Thurme, wovon der außere, der Boders= ober auch Böcklinsthurm genannt, mit einigen Stücken schweren Geschützes versehen war. Zwei Fallbruden er= schwerten noch ben einzigen Zugang in die Stadt von dieser Seite. Anderseits bestund die Befestigung in ber hohen Ring= mauer mit neun Thurmen und zwei breiten und tiefen Gra= ben, welche von der Oftseite bis zum hermannsthor gingen und da in einen breitern ausmundeten. Zwischen beiben Graben war in der Nähe des Pulverthurms ein Bollwerk angebracht, von welchem aus der Eingang in das Obere= und das hermannsthor bestrichen werden konnte. — Mercy ließ nun durch seine Soldaten, die Bürgerschaft und die in bie Stadt mit Sab und But geflüchteten Landleute bie ichad= haften Mauern ausbeffern; die Thurme, die feit der Bela= gerung durch ben Rheingrafen Otto Ludwig größtentheils baufällig waren, wurden für die Vertheidigung brauchbar gemacht und beim Diebsthurm, auf der Ostseite der Stadt, ein kleines Vorwerk errichtet, um eine allfällige Anlandung der Feinde zu verhindern.

Kaum waren diese Vorbereitungen zum Empfange bes Feindes getroffen, so fanden fie auch ihre Anwendung. Der Rheingraf Johann Philipp weilte mit seinem Beere noch im Elfaß, während Oberft Schaffaligki mit 800 Mann gegen Waldshut rudte. Da dieser Ort ohne Besatzung war, so fiel er ohne Schwertstreich in die Bande ber Feinde. Nicht so leicht ging es bei Laufenburg. In diefer Stadt befehligte Hauptmann Rleinschmid, der im Jahre vorher mit den Breisgauer Bauern in Rirchhofen auf bas Belben= muthigfte gegen einen weit überlegenen Beind gefampft hatte, eine kleine aber entschiedene Mannschaft. Am 13. März ge= schah ber erste Angriff, ber jedoch muthig zurückgeschlagen wurde. Nicht beffer gelangen bie weitern wiederholten Ber= suche, welche Schaffalizfi machte, um sich bes Plates mit Sturm zu bemächtigen. Die Bürgerschaft von Laufenburg unterstütte nach Rräften den tapfern Sauptmann und eine Verstärkung von hundert Musketieren, welche die Belagerten von Breisach aus erhalten hatten, erhöhte ihre Entschlossenheit.

Die im Elsaß lagernden rheingräsischen Soldaten machten unterdessen tagtäglich Streif= und Raubzüge in das Breis= gau und das obere Rheinviertel. Um einen solchen Plün= derungszug, den schwedische Reiterei nach Schliengen unter= nommen hatte, zu erwidern, versuchten am 24. März 400 Soldaten der Besatzung von Breisach Hüningen zu über= fallen. Der Feind erfuhr die Absicht, und eine Abtheilung

3

Schweten ging über bas Gebiet und die Brude von Basel, um die Kaiserlichen zu umzingeln, welche fich jedoch noch rechtzeitig nach Rheinfelben zurückziehen konnten. Rheingraf Johann Philipp folgte mit feinem Beere nach. Bom Elfaß ging er in bas Gebiet bes Bischofs von Bafel, ber fich und sein Land unter ben Schut bes Königs von Frankreich gestellt hatte, und, um unangefochten zu blei= ben, dem Rheingrafen eine bedeutende Brandschatzung zahlte. Otto Ludwig erhielt als Oberbefehlshaber 8000, sein Bru= der und der Oberstlieutenant von der Lenen je 1000 Reichs= thaler. Dann zog Johann Philipp burch die Landschaft Basel und erschien am 27. März vor den Mauern Rheinfel= dens.\*) Den Obersten Schaffaligki beorderte er, mit seiner Mannschaft von Laufenburg wegzugehen und am rechten Rheinufer ben Ausgang ber Brude bei Rheinfelden zu besetzen, um weitern Zuzug von Soldaten und die Zufuhr von Lebensmitteln und Munition zu verhindern. Angst und Schreden herrschten in ber Stadt und bemächtigten fich ber Bemuther berjenigen am meiften, in beren nachster Pflicht es lag in der Stunde der Noth beim Volke auszuharren

更

<sup>\*)</sup> Bei Darstellung ber nachfolgenden Belagerung sind (außer den gedruckten Quellenwerken, wie das Theatrum Europaeum, Bartholds Gesch. des großen deutsch. Krieges, Mone's Quele lensammlung u. s. w.). vorzüglich handschriftliche Aufzeichnungen und Akten in den Archiven Rheinfeldens und im Besitze des Bearbeiters benutzt worden. Der Leser wird in der Darstellungsform erkennen, wenn die Angabe eines Zeitgenossen, d. h. eines Augenzeugen angegeben wird.

und mit Rath und That beizustehen. Die Stiftsgeistlichkeit war mit den werthvollsten Segenständen der Kirche, sowie mit den Werthpapieren nach Baden und Olten entslohen. Der Custos und Pfarrer Georg Irmler beging in der Angst die unsinnige That, das uralte Urbarium des Stiftes in den Rhein zu werfen, damit es nicht in die Hände der Feinde komme; — ein Verlust, später empfindlich für die ökonomischen Verhältnisse des Stiftes und jest unersesslich für die historische Forschung! Zur Besorgung der Seelsorge war einzig der Kaplan Sartori zurückgeblieben, dessen muthige Entschlossenheit und Pstichttreue unsere dankbare Erwähnung verdient. Die Beamten der Herrschaft Rheinfelden, Obersamtmann und Einnehmer hatten sich ebenfalls gestüchtet; mit ihnen die vermöglichsten Bürger, darunter selbst der Stadtsschultheiß.

Dberst Mercy ermunterte die Bürgerschaft zur Standschaftigkeit und Ausdauer und ließ die erledigte Stelle eines Schultheißen mit einem entschlossenen Manne besetzen. Ihm selbst stunden als Oberoffiziere zur Seite: Oberstlieutenant Otto Rudolf von Schönau, und die Hauptleute Schmid, Grammont und Störtlin. Am 29. März begann die Besschießung der Stadt und wurde am folgenden Tage fortgessetzt. Da Oberst Mercy erkannte, daß eine gleichzeitige Beshauptung Laufenburgs nicht möglich und die gesammte diesponible Macht auf einen Punkt zusammengezogen werden müsse, so ertheilte er dem Hauptmann Kleinschmid den Besehl, Laufenburg aufzugeben und die Besatzung in Kheinsfelden zu verstärken. Allein als dieser mit seiner Mannschaft

zwischen Stein und Mumpf durchmarschirte, wurde er von Truppen des Rheingrafen, welche theilweise in einem Hintershalte versteckt lagen, umringt, angegriffen und geschlagen. Wer nicht die Flucht ergreisen konnte, wurde getödtet. Kleinsschmid selbst entkam mit größter Noth über die Berge. Die Sieger benutten das Glück und besetzten sofort Laufenburg, deren Einwohner größtentheils gestohen waren, bald aber wieder zurückehrten. Die Stadt wurde nur mit fünfzig Mann besetzt, welche, nach Erzählung eines Zeitgenossen, nichts thaten, als sich daselbst lustig zu machen.

Auf diesen glücklichen Erfolg bin versuchte ber Rheingraf am 4. April und die folgenden Tage wiederum Rheinfelden zu erstürmen. Ohne Unterlag waren die Geschüte beschäftigt, Berberben und Brand in die Stadt zu schleubern; schon mar beim hermansthor eine Bresche in die Ringmauer geschoffen; aber ebenfo waren die Belagerten bei ber Bertheidigung thatig. Mercy ließ de an der Mauer liegenden, ziemlich hohen Häuser, den fog. Olebergerhof und die Egge'sche Boh= nung abbecken, das Holzwerk zu Pallisaden verwenden und die Baufer felbst mit Grund und Steinen ausfüllen. Bu diesem Behufe wurde bas Stragenpflafter aufgeriffen und ber Bang auf ber Ringmauer zugleich mit Steinen belegt, um fie gegen den andringenden Feind zu schleubern. Nacht arbeiteten wetteifernd Solbaten und Einwohner, um die Luden zu vermauern, Schanzforbe und Schanzfaften auf= zustellen und fie mit Erde oder Dung zu füllen. Alles dies geschah unter fortwährendem Feuer des Feindes und forderte defhalb manches Opfer. Go wurde einem Weibe, das eifrig bemuht war, Erde zu den Schangforben zu tragen, durch eine Mörfertugel der Ropf vom Rumpfe geriffen, "baß er wie abgeschnitten war". Dem Raplan Sartori, ber mit dem Kapuziner=Quardian Pater Anselm den Sol= baten und Einwohnern nicht nur Muth und Ausbauer zu= fprach, sondern bei den Vertheidigungswerken selbst thätig mitwirkte, zerriß eine Rugel die "weiten Bloderhosen", daß sie zerfest murben; ihm selbst geschah kein Schaben. der Feind hatte die tapfere Vertheidigung schwer zu fühlen. Bei den ersten Gefallenen war der Oberftlieutenant von der Leven (auch von der Lewen), der oberfte Offizier nachft dem Rheingrafen und von diesem fehr geschätt. Gine Rugel traf ihn burch ben Ropf, als er ben Sturm gegen bie Bresche Sein Leichnam wurde nach Bafel gebracht und anordnete. daselbst beerdigt.

Ein wenige Jahre nach diesen Ereignissen erschienenes Geschichtswerk erzählt, Oberst Mercy und seine Offiziere hätten
mit dem Rheingrafen nach diesem mißlungenen Sturme aktordiren wollen; dieser sei aber durch den Tod seines Oberstlieutenants so entrüstet gewesen, daß er von einem gütlichen
Vergleiche nichts habe hören wollen. Die belagerten Offiziere
hätten nun beabsichtigt, mit einiger Vedeckung heimlich über
die Rheinbrücke nach dem Schwarzwalde zu slichen; Oberst
Schaffalizki aber habe sie wieder in die Stadt zurückgetrieben.
Weil sie dann gesehen, daß sie weder entstiehen noch eine
annehmbare Uebergabe bewirken konnten, so hätten sie sich
entschlossen, die auf den letzten Blutstropfen sich mannhaft
zu wehren und bei der Stadt zu leben und zu sterben,

und dies habe fortan die Eroberung Rheinfeldens um so schwerer gemacht.\*)

Slücklicher als sein Bruder war im Breisgau der Rheinsgraf Otto Ludwig, welcher Neuenburg am Rhein und Freiburg in seine Gewalt bekommen hatte (11. April). Was dieser nun an Mannschaft, Munition und Geschüßen entbehren konnte, wurde den Belagerern vor Rheinselden zugesandt. So kamen drei Regimenter, das Harpf'sche, Nassauische und Zillenhartische als Verstärkung dahin. Die zwei Geschüße, welche am 22. April von Freiburg abgeführt wurden, hätten, da die begleitende Reiterei ganz betrunken war, mit leichter Mühe von der kaiserlichen Besahung in Breisach erobert wers den können, wenn diese ausmerksamer gewesen wäre.

Unterdessen waren die dem Hause Desterreich treu ergebenen Schwarzwälder Bauern nicht müßig geblieben, sondern suchten nicht nur von ihren Bergen und Wäldern aus den Feind zu beunruhigen, sondern auch den Belagerten in Rheinfelden und Breisach Zufuhr und Ersatmannschaft beizubringen. Um diese Bauern und die mit ihnen vereinten Soldaten zurückzutreiben, unternahm Oberst Schaffalizki einen Streifzug in den Schwarzwald, fand aber überall hinter den Berhauen, welche die Bauern gemacht, eine solche Gegen-

<sup>\*)</sup> So erzählt das Theatrum Europaeum. Der Fluchtversuch wird in den Aufzeichnungen der Zeitgenossen, die bei dieser Darstellung uns zu Gebot stehen, nicht erwähnt, ist auch im Widerspruch mit dem Charafter Merch's, sowie mit seinen frühern Erklärungen und nachfolgenden Thaten.

wehr, daß er mit einem empfindlichen Verluft fich wieder zurückziehen mußte. Dies geschah am 17. und 18. April. Folgenden Tags unternahm Mercy einen Ausfall, schlug bie Rheingräfischen Truppen und kehrte mit Beute wieder in die Statt zurud. Alebann führte er nach Erzählung eines Zeit= genoffen folgende Lift aus: Er ließ innerhalb eines Thores ber Stadt Minen graben, mit Brettern, Erbe und Steine zudeden, lodte bann ben Feind burch bas geöffnete Thor hinein und gundete die Minen an, fo bag "über 300 Mann erschlagen und in die Luft geworfen wurden". Wüthend über ben Berluft, ben er an Mannschaft und Beschüt bis jett erlitten, ließ Johann Philipp nebst andern Felostücken einen großen Feuermörfer, mehrere Wagen mit Pulver und Granaten, barunter brei Centner schwere, von Freiburg her= führen und unternahm am 28. April einen neuen Sturm. Allein die Leitern, welche an verschiedenen Orten angelegt wurden, waren zu kurz und so suchte der Rheingraf durch eine Beschießung mit entzundeten Pechfranzen und "Feuer= tugeln" zu seinem Biele zu gelangen. Zwei Scheunen, ge= füllt mit Stroh, Beu und Getreide wurden durch die Geschosse entzündet, und nur mit vieler Mühe konnte man dem Feuer Einhalt thun. Gine Bombe, welche 98 Pfund wog, fiel in das Saus des Schultheißen, zersprang aber nicht. Zwei andere fielen auf den Kirchhof, eine schlug die Mauer der Truchsessischen Rapelle durch; andere fielen auf die Kirche der Johanniter, und eine große in die Stifts = und Pfarr= firche. Eine ebenso große fiel in die Ruche des Gichen= busch'ge = Sauses, zersprang daselbst; ein Stud flog mit dem

Ofenthürlein durch den Stubenofen, ohne daß jemand ver= lett murde.

Wie die frühern, so wurde auch biefer Sturm muthig zurückgeschlagen und koftete bem Rheingrafen über hundert Um die durch lange Belagerung ermatteten und durch die fehlgeschlagenen Versuche unwilligen Soldaten zu befriedigen, murben bie umliegenben Ortschaften ber Plun= berung preisgegeben. Die Dörfer Möhlin, Zeiningen, Mumpf und Magden, sowie die jenseits des Rheines liegenden, Warm= bach, Wyhlen, Herten, Degerfelden, Rollingen, Karfau 2c. wurden vollständig ausgeraubt. Besonders mußte das Kloster Olsberg die Wuth der Solbaten erfahren. Schon im Jahre vorher war das Innere der Kirche zerstört worden, die Orgel und die Uhren von den Rheingräfischen geraubt und nach Basel verkauft. Jest führten die Feinde die Zerstörung vollständig aus, so daß von der Kirche nichts als die Mauer blieb; bei hundert Saum Wein und 800 Sade Getreide, vierzehn voll= ständige Betten, alles Rüchen= und Tafelgeschirr wurden dem Gotteshaus geraubt und größtentheils in Basel verhandelt — "es wurde mit einem Worte also gehauset, daß in dem ganzen Kloster kein Nagel an der Wand geblieben ift". -Das traurigste Loos aber hatte bas Dorf Höflingen. Daffelbe, zwischen Rheinfelden, Magden und Oleberg ge= legen, einst Gigenthum ber Johanniter = Commende, bann mit Wald, Feld, Baufer und Einwohner an die Stadt Rhein= felden verkauft, wurde ganz niedergebrannt und ist nicht mehr aus der Afche und Verwüftung auferstanden. Daffelbe Schid=

sal traf die kleine, zwischen Ryburg und Wallbach gelegene Ortschaft Rappertshüsern.

In der Nacht vom 3. auf den 4. Mai machte Rhein= graf Johann Philipp einen neuen Versuch, mit aller Kraft die Stadt Rheinfelben zu erstürmen, und zwar an drei Orten zugleich, beim obern Thor, zwischen dem Bermanns= und weißen Thurm und von der Rheinseite her. "Er hoffte un= fehlbar den Sieg zu erhalten. Mit einem ftarken Bombar= dement wurde begonnen; man glaubte, die Luft ware voll Feuer und die feurigen Strahlen fielen vom himmel. Man warf Feuer und Granaten, daß man meinte, die Stadt sei zu Grunde gegangen." Anderthalb Stunden dauerte bas Sturmlaufen, - boch wieder ohne Erfolg. Der Feind hatte eine Bresche geschossen und einzelne Solbaten waren in die Stadt gedrungen, wurden aber ebenfo schnell zurudgeworfen, und durch vereinte Thätigkeit sammtlicher Ginwohner die Lücken ber Mauer wieder ausgefüllt. Die Wachsamkeit und uner= mübete Thatkraft verhinderten jedes Umsichgreifen des Feuers. Nur die Rheinbrude, welche erstürmt und verbrannt wurde, und zwei Thurme, der Boders = und St. Petersthurm mur= den das Opfer dieses Sturmes. Größer war aber der Ver= lust an Menschen. Die Kaiserlichen verloren in Rheinfelben drei= bis vierhundert Mann, darunter fieben Bürger der Stadt. Wie viel von den Rheingräfischen auf dem Plate geblieben, ist nicht erwiesen. Nach österreichischen Mitthei= lungen follen es einige Taufend gewesen sein, nach einer An= dern wird gesagt: "Der Sturm ift ihnen (ben Rheingräfi= schen) übel abgedankt worden, deren ben 200 Verwundete

nach Neuenburg (am Rhein) zu furiren geführt worden, wie viel Tobte geblieben, hat man keine Nachricht." Mercy ließ am folgenden Tage dem Rheingrafen "seinen Brug und Dienft vermelben und dabei anzeigen, bag ben Schwedischen drei Stunden follen vergonnt fein, die gefallenen Todten abzuholen und zur Erde zu bestatten." Stetsfort hatte Dberft Mercy auf einen Entsatz gehofft; da dieser ausblieb, so glaubte er nach solchen errungenen Siegen eine vortheil= hafte Capitulation mit dem Gegner abschließen zu können. Er stellte dem Rheingrafen behufs Uebergabe der Stadt fol= gende Bedingungen: Die Mannschaft zieht mit Sack und Bad, mit Munition und Geschüt, mit fliegenden Fahnen ab; die Bürger follen den Widerstand nicht entgelten und mit keiner Brandschatzung belegt werden; die Rechte der Stadt und Ausübung der Religion find gewährleistet. Rheingraf berieth fich mit den Offizieren über diese Punkte und gab den Bescheid: Die Belagerten follen die Stadt auf= geben, bann werde er fie auf Gnade oder Ungnade aufneh-Auf diese Antwort hin entschloß sich Mercy mit der Mannschaft, "fich so lang zu wehren, bis daß er das Leben in Rheinfelben verliere, er habe auch folden Ort für sein Brab auserwählet." Der hartnäckige Wiberstand, der bebeutende Verluft an Solbaten und der Kostenaufwand ("es waren schon über 30,000 Gulben an Rheinfelben ver= wandt") brachten auch den Rheingrafen zu dem Entschluß, auszuharren bis die Stadt fich ergebe, "und mit Schießen und Feuerwerfen der Magen zu tribulieren, bis er lettlich mit stürmender Sand möchte hineinkommen". Deghalb

ließ er wieder einige Wagen mit Munition von Freiburg

Die aus Rheinfelben vor ber Belagerung geflüchteten Bürger und Einwohner waren unterdeffen nicht unthätig gewesen. In ben eidgenössischen Städten, wo fie fich aufhielten, schilderten sie das Schicksal ihrer Heimath und er= innerten an die alten Verträge mit dem Hause Desterreich, wonach die vier Waldstädte am Rhein im Fall eines Krieges offene Orte für die Eidgenossen, also neutral sein follten. Allein der confessionelle Hader hatte die Schweizer so ge= trennt, daß jede Confession mit der ihr entsprechenden auswärtigen Partei liebäugelte und so das Gesammtinteresse der Gidgenoffenschaft außer Acht gelaffen wurde. Während bar= um die reformirten Orte die Sache ber Schweden und Franzosen begünstigten, waren die katholischen für diejenige des Kaisers eingenommen. Deshalb wandten sich auch diese an den Rheingrafen Johann Philipp mit dem Begehren, die Waldstädte zu verlaffen, sonst würden fie felbst dieselben be= setzen. Allein dieser wußte wohl, welche Lähmung die reli= gibse Zwietracht auf die Thatkraft ber eibgenössischen Orte ausübte, und konnte deßhalb die höhnende Antwort geben: "Wenn es ihnen mit Krieg zu thun sei und fie in ihrem eigenen Lande gerne Unruhe faben, fo mögen fie kommen, er werde sie erwarten." Sie kamen nicht, und somit war auch die Vermittlung abgethan.

Beinahe anderthalb Monate hatte die Belagerung von Rheinfelden gedauert, ohne daß der Rheingraf zu einem ersheblichen Ziele gelangt wäre. Wiederholt zurückgeschlagen,

geschwächt an Mannschaft, besonders an Fußvolk, daß sogar Corporale und Gefreite ben Wachtdienst versehen mußten, hatte er noch ben Verlust mehrerer ausgezeichneter Offiziere zu betrauern. Die Soldaten waren entmuthigt, so daß "fie allzeit zurückwichen und man fie, als wie die Metger ihr Bich, mit Straichen zuem Angriff antreiben mueßte." Darum ließ er als Verstärkung brei Regimenter aus bem Elfaß und Breisgau tommen. Die beiben Benfeldischen und Medlenburgischen Regimenter zogen von Freiburg das Land her= auf, und ließen in jedem Orte die Spuren bes Raubes und der roben Berwüftung zurud. In Neuenburg plünderten fie nicht nur, was fie mitschleppen konnten, "sondern zerschlugen alle Defen, Fenster, Stuhl, Bank, alles Getäfel, Thuren und Läben, so daß die Häufer keinen Wohnungen mehr zu vergleichen waren." Als biefe Verftartung angekommen, unternahm Johann Philipp einen neuen Sturm am 19. und 20. Mai. Mehrere Tage vorher hatte er durch Miniren, Anlegung von Schanzen u. f. w. die nöthigen Borbereitungen getroffen. Dann "ließ er fprengen, Feuer einwerfen, ichießen und zuomal Sturm laufen; es ift ein fo ftarter Angriff und Schießen gewesen, bag man nit anderst vermeint, weber es werde folches kein End nehmen fo lang, bis daß fie fich er= geben ober mit fturmenter Sand möchten erobert werden." Außer Rugeln, Granaten und Bomben warf der Feind noch große Bolgklöte in die Stadt \*), welche von ben Belagerten

<sup>\*)</sup> Noch jett ist im Nathhause ein solcher Klot aufbewahrt, ber auf bas Dach bieses Gebäubes geschoffen wurde.

wiederum benutzt wurden, um sie auf die Stürmenden zu schleudern. Bedeutend war der Schaden, den die rheingräsischen Soldaten durch Umhauen der Bäume verursachten.

Auch diese hartnäckige Bestürmung hatte keinen andern Erfolg als die vorhergehenden und wirkte deshalb noch ent= muthigender auf die "armen Soldaten, welche nicht mehr sechten wollen, großen Hunger leiden und darum täglich aus= reißen," so daß, da einzelne Wachtposten immer desertirten, die Wachen mit sechs bis acht Mann besetzt werden mußten.

Allein in der Stadt zeigten sich ebenfalls die Folgen der andauernden Belagerung. Zu den fast täglichen Schrecken und Kämpfen, zur Zerstörung der Gebäude durch Geschosse und Feuer kam der Mangel an Lebensmitteln. Schon am Markustage (25. April) hatte der Feind alles Wasser, das in die Stadt lief, die Brunnenleitungen und den Bach absgeleitet, so daß seit jenem Tage keine Mühle gebraucht wersden konnte und die Einwohner das Brunnenwasser entbehren mußten. Man trieb die Mühlen mit Pferden\*) und bes gnügte sich mit Rhein= oder Regenwasser. Mit größter Sorgsalt und Unparteilichkeit suchte Oberst Mercy den Vorzrath an Lebensmitteln unter die Ginwohner und Soldaten zu vertheilen und tröstete sie mit der Hoffnung auf baldigen Entsat, den er selbst auf das Sicherste erwartete. Obwohl rings vom Feinde eingeschlossen, stund er doch immer mit

<sup>\*)</sup> Seit jener Zeit heißt noch eine Scheune die "Roßmühle". Einem von Magden in die Stadt geflüchteten Müller, der den Gedanken zu dieser Einrichtung gab und ihn auch besons ders ausführte, wurde nachher das Bürgerrecht geschenkt.

bem Kommandanten und der vorderöfterreichischen Regierung in Breisach im Verkehr und zwar auf eigene Weise. (Fr bediente fich zur Beforgung der Briefe der Wasserboten. (Fg waren dies verwegene Schwimmer, welche um die Bezahlung von zwölf bis sechszehn Gulben von Rheinfelden den Rhein hinunter schwammen, und so theils zu Wasser, theils auch, wo fie fich vor dem Feinde ficher glaubten, zu Land nach Breisach gelangten. Den Rückweg nahmen sie über ben Schwarzwald und suchten schwimmend wieder nach Rhein= felden zu kommen. Diese kühne Wafferfahrt lief aber nicht immer gut ab. So schwamm ein Bote, ein Schneiber mit Namen Jakob Sichler, von Beuggen her ber Stadt zu, konnte aber, ta es ein hoher Wasserstand war, bas Ufer beim fog. Rheinthörlein nicht erreichen und wurde so von den Wellen bis unter die Brude getrieben. Der Feind fah bies, fieng ihn auf und suchte durch jede Tortur ihn zum Geständniß seines Auftrages zu bringen. Da bies nicht gelang, so wurde er am britten Tag vor ben Mauern ber Stadt an einem Baume aufgehängt. Nachts machten aber die Belagerten einen Ausfall, trieben die Schildwachen zurud und brachten den Leichnam zur Beerdigung in die Stadt. Der Wittwe und ben brei Kindern bes Unglücklichen ließ Oberft Merch fechzig Gulben ausbezahlen. — Etwas beffer als bem Schnei= der erging es zwei andern Boten, wovon der eine ein Bauer von Zeiningen, ber andere ein Solbat war. Sie kamen von ihrer Sendung zurud, verpadten oberhalb Rheinfelden ihre Kleider in ein Fäßchen und schwammen Nachts ber Stadt zu. Bei der Dunkelheit verloren fie fich, konnten wegen ber

Nähe des Feindes fich auch nicht zurufen, und so kam der= jenige mit dem Fägden gludlich an, wahrend es feinen Befährten weiter hinabtrieb. Bis Tagesanbruch blieb tiefer im Baffer, floh dann über das Feld in den Wald, dem Dorfe Oleberg zu. Daselbst waren alle Ginwohner geflohen und während er beschäftigt war, in den leeren Häusern Rleidungs= stude zu suchen, wurde er von feindlichen Reitern aufge= fangen. Diesen gab er vor, er sei, bes ewigen hungerlei= dens müde, in Rheinfelden ausgerissen, habe sich Nachts über die Rheinbrude gestürzt und wolle jest Kleider suchen, um fich nachher bei ben Schweben anwerben zu laffen. Die Lift gelang; die Reiter versahen ihn mit bem Nöthigsten, um seinen durch die Dornen und bas Gestrüppe des Waldes zer= fratten Leib zu beden, und führten ihn in bas rheingräfische Daselbst konnte er entflichen und gelangte glücklich Lager. in die Stadt. — Unter diesen Wasserboten hat fich beson= bers Einer burch seine Unerschrockenheit und Tollfühnheit ausgezeichnet, Johann Vifcher, Bürger von Rheinfelden. Neunmal hatte dieser mit größter Lebensgefahr den Boten= bienft von Rheinfelden nach Breisach und wieder zurud, ver= sehen. Um der Aufmerksamkeit bes Feindes zu entgeben, schwamm er ziemliche Streden unter bem Wasser und wußte allen hindernissen, die ihm durch Wachen, durch Absperrung des Rheines mit Retten und Seilen gelegt wurden, glücklich zu entgehen. Er pflegte sogar den Feind noch zu necken, indem er Sprünge aus dem Wasser machte und den Gol= daten spöttelnd "Guggu" zurief, weshalb er später nur der "Güggeli" hieß. Bum Lohn für biese geleisteten Dienste

ertheilte ihm die Landesfürstin Erzherzogin Claudia im folgenden Jahre das Privilegium, freien Sitz zu haben, d. h. von allen Steuern und Abgaben befreit zu sein. Dieselbe Belohnung erhiclt auch Joh. Caspar Bürgi von Rheinfelden, der auch "durch Brieftragen in Aus" und Einschwimmen bei höchster Lebensgefahr sich um das Haus Desterreich verstient gemacht hat."\*)

Um den vielfachen dringenden Bitten des Obersten Mercy zu entsprechen, wurden mehrere Versuche zum Entsat Rheinfeldens gemacht. Bu diesem Zweck sammelte fich ein kaiserliches Heer im Lothringischen. Wie dieses der Rhein= graf Otto Ludwig in Freiburg vernahm, zog er über ben Rhein und schlug in der Nähe von Thann die kaiserlichen Truppen, daß sie den Rückzug antraten. Glücklicher waren die Schwarzwälder Bauern, welche 600 Mann ftark bie Stadt Baldshut überfielen und niedermachten, was von ber rheingräfischen Besatzung nicht entfliehen konnte. — In= bessen gedachte Graf Friedrich von Fürstenberg mit einem Deere von 4000 Mann von Schwaben aus durch ben Schwarzwald zum Entfat nach Rheinfelden zu ziehen. Guftav Born stellte fich ihm bei Stühlingen und Sobentwiel entgegen und ließ nebst bem medlenburgischen Regimente noch ben größten Theil der rheingräfischen Reiterei von Rheinfelden als Verftartung tommen. Wie dieses Oberft Mercy erfahren

<sup>\*)</sup> Joh. Fischer erblindete im 55. Lebensjahre und erreichte ein Alter von 91 Jahren. In Würdigung seiner Verdienste wurde der Sohn Hyazinth Fischer vom Kaiser Leopold zum Chorherrn des Stiftes Rheinfelden ernannt.

hatte, machte er einen Ausfall. Der Feind, durch den Wegzug eines Theils der Mannschaft geschwächt, aber "auch von Hunger ermattet", wurde geschlagen. Die Belagerten famen bis zum feindlichen Geschütz und hatten daffelbe, wenn fie mit Pferden verseben gewesen, fammtlich in die Stadt bringen können. Nur mit bem größten Stude machten sie den Versuch, bas aber, weil es zu schwer war, in den Stadtgraben fiel und noch einige Soldaten erschlug. Beinahe täglich beunruhigte Mercy ben Feind durch Ausfälle und brachte immer Gefangene in die Stadt. Ueberhaupt war seine Lage günstiger als diejenige des Rheingrafen. Db= wohl bereits neun Wochen belagert, befaß er boch noch mehr Munition und Lebensmittel als der Gegner vor den Mauern, welcher von den ausgeplünderten Dorfschaften nichts mehr erbeuten konnte und auch die verlangten Zufuhren aus dem Breisgau nicht erhielt. Ein "vornehmer" Fähndrich, der in den letten Tagen des Mai gefangen wurde, hatte noch drei Pfenninge in der Tasche. Diefer Zustand der Belagerer gab den Belagerten Anlaß zu manchem Hohn. So riefen fie jenen zu: "Wenn sie Lust hatten zu accordiren, so laffe man fie mit Cad und Pack abziehen." Dieselbe prahlerische Verhöhnung liegt auch in ber im Volksmunde erzählten Anekbote von der Ruh, welche aus der Stadt in das rheingrä= fische Lager getrieben murbe, mit einem Spinnrocken an ben hörnern und einem Zettel, worauf geschrieben war :

> "So wenig die Ruh lernt spinnen, Werden die Schweden Rheinfelden gewinnen." —

Der wichtigste Versuch, den Feind von den Mauern Rheinfeldens zu vertreiben und der tapfern Besatzung Gulfe zu bringen, geschah auf Anordnung des Markgrafen Wil= helm von Baden, von Breifach und Villingen aus. "Diese und andere hielten es für einen Schimpff, und für gant un= verantwortlich, daß sie sich nit etwas versuchen, und die recht= schaffenen Leuth in Rheinfelden zu entsetzen und zu erlösen understehen solten: derowegen sie nach gepflogener schrifftlicher und mündlicher Conferent Tags, Stund und Orthe verglichen, da sie zusammenkommen, und ihr Beyl zum Entsatz Rhein= feldens versuchen wolten." In der Nacht vom 13. Juni brachen unter Anführung des Oberstlieutenants Rudolf von Schönau, des Oberften Bellimont und Hauptmann Rlein= schmid 2000 Mann Fugvolt und 700 Berittene von Brei= sach auf, zogen über Kirchhofen nach St. Trudbert im Münsterthal, wo 200 Bürger von Villingen, zu Pferd, unter Simon Tanner und 600 Bauern aus dem Schwarz= wald fich mit ihnen vereinigten. So verstärkt kamen sie durch das Wiesenthal auf ben Rheinfelden gegenüber liegenden Dinkelberg und nahmen zwischen ben Dörfern Riedmatt, Nordschwaben und Karsau, im Rücken burch einen Walb gedect, eine feste Stellung ein. Durch weitern Zuzug vom Schwarzwald war die Mannschaft auf 5000 gestiegen,\*) wovon jedoch ein großer Theil mangelhaft ausgerüftet war. Mit vielem Glud konnten fie von Beuggen aus trop bem

<sup>\*)</sup> Das Theatrum Europaeum gibt die Zahl viel geringer an. Unsere Angabe beruht auf Mallingers Tagebuch.

heftigen Rugelregen der Feinde einige Schiffe mit Lebens= mitteln und Munition nach Rheinfelden gelangen laffen. Mehrere Tage vergingen mit gegenseitigen Neckereien, ohne daß es zu einem ernftlichen Zusammenftog fam. Der Mangel an Proviant nöthigte endlich zu einer entscheidenden That. Der Villinger Hauptmann Tanner, sowie noch andere er= fahrene Offiziere riethen zum Rudzug, ba die Stellung für fie nicht gunftig, und ihre Streitmacht gegenüber einem fo überlegenen, tapfern und gut ausgerüfteten Begner nicht aus= reiche. Oberstlieutenant von Schönau aber war der Anficht, in diefer Stellung zu verbleiben und burch fortwährende Beunruhigung und tägliche Angriffe, wobei man fich im un= gunftigen Valle in die Waldungen zurückziehen könne, ben Feind fo zu ermuben, daß er endlich der Belagerung über= druffig wurde. Den Zwiespalt entschied der Rheingraf Johann Philipp, ber durch markgräfisch = badische Bauern genaue Runde von ber Stellung und Macht der Entsattruppen er= halten hatte, burch einen raschen und unerwarteten Angriff. Die Bauern, welche größtentheils mit Beu = oder Mistgabeln, mit "Briglen, Schleglen und Bengeln" bewaffnet waren, wurden von ber feindlichen Reiterei zersprengt und eine große Anzahl getödtet oder gefangen. Die übrige Mannschaft zog sich über Todtmoos nach dem Kloster St. Blasien zurud. Entgegen den Warnungen Tanners, gebachte Oberstlieutenant. von Schönau, im Vertrauen auf seine einige hundert tuchtige Schüten, bem nachbringenden Feinde hier neuen Widerstand zu leisten. Allein auch dieser mißlang und eine vollständige Niederlage war das Refultat des Versuches, Rheinfelden zu

entsetzen. Die Reiterei unter Tanner und Kleinschmid konnte, obwohl mit schwerem Verlust entstiehen. Das Kloster wurde vollständig geplündert, in der ganzen Umgegend die Häuser verbrannt und über 1000 Stück Vieh als Beute mitgeführt. Ueber dieses Ereigniß, das wir nach österreichisch gesinnten Verichten dargestellt, schreibt der Rheingraf Johann Philipp an seinen Bruder Otto Ludwig Folgendes:

"Demnach ich vermerkt, daß ber Feind zum Entsatz "Rheinfelden fich je länger je mehr verstärken wöllen, bin "ich nebendem, mir deswegen auch zugeschrieben, selbsten be= "bacht gewesen, wie ich selbigem einfallen möchte, und habe "barauf nachmalen ausgelangten Kundschaften endlichen von "den Marggräfischen Unterthanen erfahren, daß sie an einen "Berg, der aber sehr gah, der Wald aber nicht so fehr als "sonst verhamen wären, deswegen ich mich vergangenen Mitt= "wochs zu abends mit 6 Compagnien E. Regiments, und "ben Mekelnburgischen 5 Truppen, sobann mit ben jenseits "gelegenen 12 Rotten Strafburgischen Mußquetirern, ben "Frangofen, und 60 Mann ber in Sedingen liegenden Ben= "feldischen, zusampt 400 Mann, von dem dieffeits liegenden "Fußvolk (angesehen sonst mit keiner Parthey nichts außzu-"richten war) auffgemacht, und die March gegen angeregten "Berg genommen, da zwar durch 12 Reuter=Jungen etliche "Säufer in Brandt gesteckt, der zugehamene Berg bald er= "öffnet, und die dasselbst gelegene Bauwerwacht verjagt wor= "ben, es hat aber dadurch der Feind, der noch auf 2 Stund "von dannen gelegen, uns vermerket, bemnach hab ich ben "Grafen von Naffau mit 6 Comp. auf den Feind comman=

"dirt, so bald aber ber vufer Bolt ersehen, hat er fich auß "bem Quartier gemacht vnd über einen Wald nach dem "Clofter St. Blafii begeben, und hinter fich den Wald, der "auf 2 Stunden lang, noch mehr als er ohne bas war, "verhamen, daß man also nachzukommen große Mühe gehabt. "Als wir nun nechst an besagtes Closter mit unserm Bolt "kommen, und der Feind sich anfangs eingebildet, es were "nur lauter Reuteren vorhanden, hat er anfangs eine bar= "für geschickte Parthey, mit Verluft 4 Reuter ber vnferigen, "zurückgetrieben, doch als er vnser Fußvolk auch gesehen, "fich wieder aus bem Clofter gegen einen Berg begeben, ber "Meinung allerding durchzugehen, und fich förters auf Bil= "lingen zu retiriren. . . . . Darauf bin ich mit vnferm "Bolf gleich am Berg nachgesett, und ist badurch unser "Volk wenigers nicht, der Feind felbsten, durch das klettern "vnd steigen (darüber sich sonderlich aber unsere Reuterei zu "verwundern gewesen) bergestallt ermattet, bag weber Mann "noch Pferdt fast mehr fortkommen konnen, doch hat der "Feind endlichen umb Quartier geruffen, und sennd folcher "nach, neben bem Obr. Leutenant von Schönam (ber bas "Bolk commandirt) alle aus Brenfach gezogene Offiziere, "wie nicht weniger bis in die 300 Soldaten, bavon aber "in dem Gehölze viel verpartirt, gefangen worden, ist also "biefer Rheinfeldische Suturs getrennt und ruinirt, und find "außerhalb zwei Leutenanten von Villingen, die stetigs in "der Flucht die vordersten waren, keine Offiziere davon kom= "men. Ihnen, den Villingern ift auch, fo viel bei so gar "abgematteten Mann und Pferden immer möglich gewesen,

"nachzesetzt und etliche bavon niedergemacht worden, beren "sich viel von den Pferden in die Hecken geworsen und ver"krochen haben und sich sonsten nach Bericht des Landgrafen "von Stühlingen, ohn einiges hinter sich sehen, so eilends "sie immer gekonnt, nach Billingen passirt. Hätten wir sie "ins Veld bringen können, wären vielleicht an Kußvolk und "Reuterei (welche gleich durchgegangen) mit dem Leben wenig "davongekommen, aber in so hohen Bergen und Gewälde hat "ein mehreres nit, als geschehen, ausgerichtet werden können. "Sonsten weil ich diesen Abend spät allhier ankommen, will "ich hienächst Ew. berichten, wie der Abt von St. Blassen "mit dem Feind korespondirt, auch wie etwan die Rheinfel"ber, welche annoch bishero Feuer ausgesteckt haben, bei so "beschaffenen Sachen, sich jeso erzeigen möchten. Datum "vor Rheinfelben den 16. Juni\*) 1634."

In einem Anhang zu diesem Schreiben fügt der Rheinsgraf das Verzeichniß der gefangenen Offiziere bei: "Obrister "Leutenant Schönaw, Rittmeister Fybueß und ein Leutenant "zu Pferd, Capitain Heydeck, Capitain Wilhelm Berger, "Capitain Hans Georg Reich von Platz, Leutenant Sebald "Meyer von Nieren, Cornet Joh. Mich. Haller, Capitainsuleutenant Wolfgang Christoph von Reinach und Capitain "Nicolaus Hohenecker." —

Während der Rheingraf mit einem großen Theil seiner Mannschaft gegen die vereinigten Breisacher, Villinger und

<sup>\*)</sup> D. h. nach dem alten, Julianischen Kalender; nach dem Gres gorianischen wäre es der 26. Juni.

Schwarzwälder fampfte, war der unermudete Mercy dar= auf bedacht, bem am rechten Rheinufer gelagerten Feind wo möglichen Schaben beizubringen. Er machte einen Ausfall, wurde jedoch wieder zurückgetrieben. Alstann führte er fol= gende Lift aus, die wir nach den Worten eines Zeitgenoffen erzähren: "Die Rheinfelder hatten, um bem Veind einen "Abbruch zu thun, ein Stud mit Sadelgeschüt (Kartatschen) "geladen und daffelbig vor die Stadtporten gestellt, auch "allenthalben große Feuer in ber Stadt angemacht, gleichsam "als wenn die Stadt an allen Orten brenne. Alsbann auf "bie Stadtmauern geloffen und geschrauen, man folle tom= "men und ihnen helfen löschen, da wöllen sie sich ergeben. "Als solches der Feind vernommen, ist er haufenweiß zur "Stadtporten gedrungen, ein Jeder hat wollen der erfte dar= "an sein und guote Beute vermeint zuo machen. Als aber "etlich 100 hinein under die Porten kommen, hat man bas "Stud, mit Bagelgeschütz geladen, und andere mit Pulver ge= "machte verborgene Wehr angezunden, welche so erschrecklich "umb sich geschlagen, daß des Feindes ben 200 in puncto "auf bem Blat geblieben. Die Letten aber haben fich wie= "ber zurud in das Lager gezogen."

Gin ebenso glücklicher Ausfall gelang dem Obersten Mercy in den letzten Tagen des Monats Juni. Die Beslagerten drangen bis zum Geschütz, wovon sie einen Theil vernagelten, mußten aber, von der feindlichen Neiterei gesdrängt, wieder den Rückzug in die Stadt nehmen. Als Beute führten sie hundert Stück schones Schlachtvieh mit. Nachdem der Rheingraf aus dem Würtembergischen eine Vers

ftärkung von 400 Mann Fußvolk und zwei Compagnien Reiterei erhalten, versuchte er am 9. Juli Rheinfelden zu erstürmen. Mit großem Verluft zurudgeschlagen, fah er ein, daß er den Plat entweder aufgeben, oder zu dessen Gewin= nung noch mehr Verstärkung empfangen mußte. Darum ging er nach Freiburg, um mit seinem Bruber Otto Ludwig Kriegerath zu halten. Man beschloß, nachdem man so Vieles gewagt und geopfert, von der Belagerung nicht abzustehen, fondern noch einen Generalsturm zu wagen. Bu diesem Be= hufe gingen mit dem Rheingrafen Joh. Philipp mehrere Offiziere, wie Capitain Stein-Ralenfels, Boner, Capitain= lieutenant Hauser und Andere mit 700 Mann von Freiburg nach Rheinfelden. Nachdem das rheingräfliche Heer 3000 Mann stark geworben, wurde am 10. und 12. August an drei Punkten der Stadt die Erstürmung versucht, aber jedes= mal mit bedeutendem Verlufte auf beiben Seiten zuruchge= schlagen.

Mit ebenso viel Umsicht als Kühnheit und Muth hatte Oberst von Merch einundzwanzig Wochen lang Rheinfelden gegen den Feind vertheidigt. Immer erwartete er Hülfe; allein weder aus Baiern noch aus andern Sebieten der Liga erschienen die vielfach versprochenen Entsattruppen. Dabei hatte die Noth an Lebensmitteln einen hohen Grad erreicht. Hunde, Kapen und Ratten wurden theuer bezahlt. Um die Soldaten zu ernähren, wurden bei 200 Pferde geschlachtet, um deren Blut und Eingeweide sich die armen Leute schlugen. Mit drei Pfund Ropsleisch ohne Salz und Brod mußte sich der Soldat zwei Tage lang begnügen. Der Fruchtvorrath

war ausgegangen und zwanzig Säcke Eicheln, welche man zusammengebracht hatte, mußten das Getreide ersetzen. \*) Zwei Schiffe, mit Proviant beladen, kamen den Rhein her= unter, wurden aber bei der Stadt, weil sie zu schwer be- laden waren, von den Wogen umgeschlagen und versanken vor den Augen des Feindes und der mit Hunger und Elend kämpfenden Belagerten. Die Entbehrung eines gesunden Trinkwassers und der nothwendigken Lebensmittel, der "Gesstank in der Stadt" und die drückende Sommerhitze erregten eine ansteckende Krankheit, welcher viele Bürger und Soldaten erlagen. "Wie Viele Hungers gestorben", schreibt der damalige Pfarrer Dorsinger in das Sterbebuch, "kann nit gesagt werden; under anderm ist auch mein lieber alter Vetter Adam Ott, bei 52 Jahr in erster Ehe lebend, und sein lediger Sohn Jacob, Hungers gestorben."

Da Merch sah, daß Rheinfelden aus Mangel an Proviant und Munition nicht länger behauptet werden könne und alle Aussicht auf Zufuhr immer mehr schwinde, "er "aber so viel unschuldige Leute, Bürger und Soldaten nicht "muthwillig in Tod geben wollte," — so entschloß er sich, zu kapituliren. Zu diesem Behuse sandte er den Oberstlieutenant Otto Ludwig von Schönau und den Capitain Jean de Seine an den Rheingrasen und ließ ihm melden: "Er "hosse sich gehalten zu haben, wie es einem Cavallier ge-"bührt und wohl ansteht; die ertheilten Ordonanzen von sei-

<sup>\*)</sup> Ein Viertel Korn und ein Viertel Ackerland hatten benfelben Preis.

"nen Obern habe er getreulich befolgt; nun aber in Be"tracht bes Zustandes der Stadt begehre er zu akordieren."\*)
Mit großem Vergnügen ging der Rheingraf auf das Begehren ein, denn bereits war ihm vom schwedischen Kanzler Orenstierna die Weisung zugekommen, von fernerer Belagerung abzustehen und mit seinen Truppen in das Würtembergische zu rücken, "ohnangesehen daß Rheinfelden 21 Wochen
continue belagert gewesen, darüber etlich Tonnen Gelds ergangen und doch wenig ausgericht worden". Nur noch einige

<sup>\*)</sup> Ueber die tapfere Vertheidigung Rheinfeldens burch Oberst Mercy berichtet Galeazzo Gualdo, ber bamals im Beere ber Protestanten biente, Folgendes: Der Rheingraf glaubte, Die Stadt ohne großen Widerstand nehmen zu fonnen, weil bie Befestigungewerte nicht bedeutend waren. Allein bie Bruft ber tapfern Soldaten ersette bie Bollwerke und so wurde von ben Raiserlichen nicht nur jeder Angriff ber Schweben ausgehalten, fondern auch zurudgeschlagen. Merch zeigte folche Unerschrockenheit und folches Kriegstalent, bag er immer neue Schangen, Palliffaben und Minen errichtete, und bem Feind gerade ba am meiften Wiberftand leiftete, wo jener burch eine geschossene Brefche über bie Trümmer ber Mauern einzudringen hoffte, wobei täglich nicht nur Sade voll Rugeln verloren gingen, fonbern auch eine große Anzahl tapferer Mannschaft fiel. Nachbem bie Raiserlichen mit beispielloser Tapferfeit fich vom 4. April bis 18. August gehalten, capitulirten fie, mehr vom Hunger, als vom Feinde bestegt, und Mercy zog mit 400 Solbaten und 30 Reitern ab mit bem herrlichen Ruhm bebeckt, fo lange Zeit hindurch einen fo schwachen Plat behauptet zu haben. (Historia delle guerre, del Conte Galeazzo Gualdo Priorata.)

Tage Ausdauer, und Mercy hätte Rheinfelden dem Kaiser erhalten! —

Die Bedingungen der Capitulation wurden zwischen den Bevollmächtigten des Platkommandanten und dem Rheinsgrafen so festgesett:

- 1. Die gesammte Garnison, Offiziere und Soldaten, sollen mit ihrem Untergewehr, Sack und Pack abziehen, mit sicherer Convoy nach Rostnitz begleitet, und unterwegs mit Quartieren und Unterhaltung versehen werden, im Abzuge aber die Bürger und Bauernschaft nicht plünstern noch auch von denen etwas heimlich mit und durchzubringen annehmen, und in Summe nichts mitsühren sollen, als das Ihrige, dafür Herr Oberst Merch bei Cavallirs Glauben zu caviren.
- 2. Geistliche sollen bei ihrem Exercitio, wie sonsten an allen Orten ihnen kein Eintrag darin geschieht, gelassen werden.
- 3. Soll Niemand von den Ausziehenden zu dienen genöthiget werden,
- 4. Wie auch im gleichen die Bürgerschaft bei ihrer Reli= gion und Gerechtigkeiten verbleiben.
- 5. Die Kranken und Verlezten belangend, sollen solche in Rheinfelden, bis zur Restitution ihrer Gesundheit gelassen, und wie andere Soldaten darin gehalten werden.

hierauf und zu Akomplirung dieses Akords soll Oberst und Commandant die Stadt Rheinfelden und alle Besta noch heute einräumen, mit aller Zugehöre, wie die Namen haben mag, groß und klein Geschütz mit Munition und Proviant, und wo etwa Minen gemacht, oder heimliche Feuer eingelegt, dieselbe entdecken und nichts verhelen. Summa: hierinnen aufrichtig als einem rechtschaffenen Cavallier geziemt, procediren.

Actum im Feldlager vor Rheinfelden den 9(19) August 1634.

Am Tage der Uebergabe (19. Aug.) zog Oberst von Mercy mit seiner Mannschaft aus Rheinfelben mit all ben Ehren, die ihm und seinen Soldaten nach einer so helden= müthigen Vertheidigung gebührten. Nach ben Bedingungen der Capitulation follte er, da die ganze Rheinlinie von den deutsch=schwedischen Truppen besetzt war, von einer Abthei= lung Reiterei und Fußvolt begleitet werden, um ficher nach Conftanz zu gelangen. Aber schon in Möhlin blieb die Be= gleitung zurud, und Mercy war genöthigt, zwei Tage da= selbst zu verweilen. Da er endlich sah, daß der geschlossene Vertrag vom Gegner nicht gehalten wurde, daß von seinen Soldaten Giner nach dem Andern fich von den Rheingräfi= schen anwerben ließ, so entließ er die sammtliche Mann= schaft ihrer Verbindlichkeit und kam auf Umwegen nach Constanz\*), von da wandte er sich nach Heidelberg und nahm als Generallieutenant an den folgenden Kriegsereigniffen ben thätigsten Antheil. Im Jahr 1643 besiegte er bei Tutt=

<sup>\*)</sup> Mit den Soldaten waren auch viele Einwohner, Männer und Weiber, aus Rheinfelden gezogen, wurden aber, da die Caspitulations Bedingungen über Sicherheit des Lebens und Eisgenthums nur auf die in der Stadt Verweilenden sich bezogen, ihrer Habe beraubt und bei 50 Personen getödtet.

Tingen den General Ranzau und wurde für diese That zum Feldmarschall ernannt. Noch größern Ruhm erward er sich durch die Eroberung von Rotweil und Ueberlingen und durch die Erstürmung von Freiburg, welches er dann durch ein verschanztes Lager zu decken suchte. Aber nach dreitägigem heißen Kampfe gegen den französischen Marschall Türenne und den Herzog von Enghien (Condé) mußte er sich zurückziehen, schlug jedoch bei Mergentheim den Erstern in einem blutigen Gesecht und siel endlich in der Schlacht bei Allerstein (3. Aug. 1645) im Gewühle und Pulverdampf von einer Kugel der Seinigen getroffen. Auf dem Friedhose, den er gegen die stürmenden Franzosen vertheidigte, wurde er beerdigt.\*) —

Der Rheingraf Johann Philipp ging, nachdem er Rheinsfelden eingenommen, mit dem größten Theile seiner Mannschaft nach Freiburg. Als Platsfommandanten ließ er den Oberstlieutenant Körter zurück, dessen erstes Bestreben war, den Ort mit den nothwendigsten Lebensmitteln zu versehen. Mehrere Wagen mit Proviant wurden von Freiburg gebracht und als er erfahren, daß im Hause der Deutschsordensschaft und Abein versteckt sei, ließ er beides in Beschlag nehmen und austheilen.

Eine plötliche Wendung erhielt der Krieg in den öster= reichischen Vorlanden durch den Sieg, welchen die Kaiserlichen bei Nördlingen (27. Aug. 1634) über die Schweden davon

<sup>\*)</sup> Es wurde ihm daselbst ein Grabstein gesetzt mit der Inschrift: Sta viator; heroëm calcas (bleib stehen, Wanderer, du trittst auf einen Helden). —

trugen. Die Letztern zogen sich aus den Waldstädten und dem Breisgau zurück, aber nicht ohne ein furchtbares Andenken ihrer Anwesenheit zu hinterlassen.

Nachdem von den ersten Tagen des September an ein= zelne Truppenabtheilungen mit Munition aus den Wald= städten nach Freiburg und in bas Elfaß abgegangen, ließ am Rreuzerhöhungstage (14. Sept.) Oberftlieutenant Körter Rheinfelden plündern. Was nicht mitgeschleppt werden konnte, wurde in bas benachbarte Baselbiet verkauft, oder zerftort. Dann wurden das außer der Stadt auf einer Anhöhe ge= legene Rapuzinerkloster, die Gottesackerkirche, bas Sonder= siechenhaus St. Margarethen mit ber Rapelle, die Rheinbrude mit bem Werkschopf, der Bodersthurm und hermanns= thurm in Brand gesteckt, fammtliche Thorflügel ausgehängt und verbrannt, und was immer ben Kaiserlichen zur Ver= theidigung des Plates etwa dienlich sein würde, zertrümmert. Nachdem das Werk barbarischer Verwüstung vollbracht, zog Körter mit dem Reft seiner Mannschaft nach Benfelden und führte noch einige Bürger als Beiseln mit fich fort, nebst 14 Studen großes Geschüt, 24 Doppelhaden, 3 Fahnlein und eine große Anzahl Musqueten, welches Alles Eigen= thum der Stadt war.

Verarmt, durch Mangel und Hunger auf das Härteste bedrängt, war Rheinselden in die Hände des Rheingrasen gekommen. Mit biederm, edlem Sinne hatte Merch seine Soldaten in Schranken zu halten und die Bürger zu schonen gewußt. Den Letztern streckte er in ihrer Bedrängniß selbst 200 Dukaten vor, und verlangte das Geld erst später zu=

rud, als er in Beibelberg und seine Frau in Breisach "auf alle Mittel benten mußten, um fich zu erhalten". Bang anders handelte der Rheingraf. Sowohl auf den Stadtfond als auf die Bürgerschaft hatte er gleich bei der Uebergabe die schwersten Kriegesteuern gelegt. So mußten, nach ber ausführlichen Rechnung, an ihn und feine Truppen für Anschaffung von Pferden, Schlachtvieh, Beu, Salz u. f. w. 9689 Pfund (15,793 Frk.) bezahlt werden, dazu die Na= turallieferungen von 68 Viernzel Haber, 235 Viernzel Korn\*) und 475 Klafter Holz, womit der Feind theilweise die Thurme anfüllte, um fie in Brand zu steden. Das Geld für biefe Kriegssteuern (bezahlt vom 19. August bis 14. September) mußte in Basel und andern Orten mit hohen Zinsen erhoben werden. Das Korn wurde von der Stadt Solothurn, welche ihr Mitleid und ihre Theilnahme an dem Unglude Rheinfel= dens schriftlich ausdrückte, zu ziemlich billigem Preise gekauft.

Stellen wir zu diesem verarmten und verschuldeten Zustand der Stadt Rheinfelden, die vom übermüthigen und
rohen Feinde verübten Grausamkeiten und Schandthaten \*\*),

<sup>\*)</sup> Ein Sester schlechtes Korn kostete vier Gulben, und doch war es kaum zu bekommen, der Sester Haber zwei Gulden. (Schreiber, Gesch. v. Freiburg.)

<sup>\*\*)</sup> Ueber die Soldaten unter dem Herzog Bernhard von Weimar und den Rheingrafen im Jahr 1634 urtheilt ein schwedischer Geschichtsschreiber und Zeitgenosse: Sie litten gar keine Ordenung, sondern hauseten, daß Obrigkeiten und Unterthanen gerechtes Grauen vor ihnen hatten. In Summa, sie erwiesen sich in stetem Zechen und Bankettiren, mit gewaltsamen Erspressungen und Abnöthigung von Geld und Geldeswerth, prüs

die Plünderung und Verwüstung, die Angst und Noth, als ringsum an den Stadtmauern die Feuerstammen aufloderten, so haben wir das Bild des tiefen Elends und unbeschreib= lichen Jammers, das neben so vielen Städten und Ortschaften in damaliger Kriegszeit auch Rheinfelden gewährte.

Nach Abzug der Deutsch=Schweden\*) aus dem Breisgau wurden die Orte sosort von kaiserlichen Truppen besetzt. Mit solchen kam, im Auftrage der vorderösterreichischen Regierung, der Oberst Otto Ludwig von Schönau nach Rheinfelden. Dieser nahm einen Augenschein von der durch den Feind verursachten Berwüstung, zeichnete genau die geraubten Gegenstände auf und ließ sich dann von der Stadt für Zehrung und Entschädigung eine bedeutende Summe ausbezahlen, ohne daß sie selbst eine Entschädigung für ihre Opfer erhielt. Im Gegentheil erhielt sie den Besehl für sosortige Ausbesserungen an den Mauern, Thürmen und Thoren, sowie für Herstelzlung einer Nothbrücke über den Rhein besorgt zu sein, wossur von Mitte September die Ende des Jahres 9500 Pfund (15,485 Frk.) von der Stadt und Bürgerschaft bezahlt wersen mußten.

In dieser Zeit ereignete sich ein Vorfall, der die vorder= österreichische Regierung in Verlegenheit, wie die Stadt

geln, hauen, stechen, ja todtschlagen und niederschießen der bestürzten und abgematteten Unterthanen, wie es kaum jemals beim Kriegswesen zugegangen. (Chemnit, Gesch. des schwed. Krieges.)

<sup>\*)</sup> Schweden nannte man damals Alle, welche gegen die Raifer= lichen kampften, obwohl ber größte Theil aus Deutschen bestand.

Rheinfelden in Schrecken versette. Die Raiserlichen, welche das Breisgau und die Waldstädte besetzten, waren Kroaten, Lothringer "und anderes Befindel, bas fich im Stehlen und Rauben übel gehalten". Da die Ortschaften bes Frick = und Rheinthales ausgeplündert waren, wandte fich die Ausge= laffenheit und Raubluft ber Soldaten an die Orte ber benachbarten Basellandschaft. Der kaiserliche General=Bacht= meister Markgraf Wilhelm von Baben hatte zwar alle Streif= und Plünderungszüge "bei schärfster Leibes = und Lebens= strafe" verboten; allein die durch den langen Krieg an Zugellosigkeit und Habsucht gewöhnten Soldaten bekümmerten fich um folche Mandate wenig, insbesonders bann am wenig= ften, wenn nicht ein ftrenger Befehlshaber benfelben Geltung Am 10. Oktober 1634 kamen 40 Reiter bes verschaffte. Mercy'schen Regiments vom Breisgau her\*) nach Riehen bei Bafel, hielten bafelbst einige dieser Stadt angehörende Fuhrwerke an, spannten die Pferde aus und nahmen die= felben mit fich fort, nachdem fie einige Bauern, die fich dem Straßenraub widersetten, niedergeschoffen hatten. Baster Bürger eilten zu Pferd ben Räubern nach, erreichten

<sup>\*)</sup> Nicht von Rheinfelden aus geschah, wie Ochs in der Geschichte von Basel erzählt, der Raubzug, noch war, wie M. Lutz (im schweiz. Geschichtsforscher, Bd. II) sagt, Merch dabei. Dieser weilte damals in der Pfalz, und mißbilligte streng in einem Briefe das Benehmen der Soldaten des Regiments, das seinen Namen führte. Ich gebe diesen Vorfall genau nach den Protokollen, Verhören und Missiven, welche sich darüber im Stadtarchiv Rheinfelden besinden.

fie am Grenzacher horn und verlangten, unterstütt von Rie= hener und Grenzacher Bauern bas Gestohlene zurud. tam zum handgemenge, beffen Volge war, daß, nach Flucht der Bauern, die Baster gefangen fortgeführt wurden. kamen nach Rheinfelden, wo fie, ba bie Nothbrücke noch nicht gebaut war, fich in Schiffen über den Rhein führen Am Thore wiesen sie den Laufpaß ihres Haupt= ließen. mannes Schmid vor und verlangten Herberge, "um für ihr Geld zu zehren". Die Bürgerwache am Thore glaubte dies nicht versagen zu dürfen, "in betrachtung sie in wehrender belagerung ben jnen leib, hab und gueth ußgeset, auch sich fo ritterlich und mannhaft gehalten". Bon ben Gefangenen und den Vorgangen in Riehen und Grenzach wollten weder die= jenigen Bürger, welche die Reiter über ben Rhein geführt, noch die, welche fie in die Stadt eingelaffen, etwas gewußt haben.

Diese That erregte in Basel allgemeine Entrüstung, und Oberstwachtmeister Grasser, Mitglied des Rathes, ein musthiger und kriegserfahrner Soldat, unternahm es mit ungesfähr 50 Reitern, unter denen mehrere Zimmerleute, mit Aerten bewassnet, waren, sich an den frechen Räubern zu rächen. In der Nacht vom 10. auf den 11. Oktober geslangte er vor Rheinfelden, ließ den größern Theil der Mannsichaft nächst der Stadt zurück und ging vor Tagesanbruch mit 4 Mann an den äußern Schlagbaum vor dem obern Thore, wo 8 Bürger Wache hielten. Diesen gab er sich und seine Leute "als gut kanserliche" aus und als die Wache dennoch Anstand nahm, von sich aus um diese Tageszeit den Sinlaß zu gewähren, so seuerte er und seine Gefährten die

Pistolen auf die Bürger ab, welche erschrocken die Blucht er= griffen. Die Schuffe maren bas Signal, bag bie im Rud= halt gebliebenen Basler nochfolgten, welche unter bem Rufe: "Druff! druff!" über die Fallbrude, die man in ber Angst und Gile aufzuziehen vergaß, bis an das innere Stadtthor drangen. Die Wache baselbst wurde übermannt, bas Thor durch die Zimmerleute mit den Aerten aufgeschlagen und unter dem Geschrei: "wo sind die Bluthunde?" sprengten die Baster in drei Abtheilungen burch die Strafen. Ginige zunächst dem Thore wohnende Burger, welche auf den Tu= mult erschrocken und bewaffnet aus ben Baufern eilten, in der Meinung, "ter Schwed sei wieder ba," wurden schwer verwundet, die kaiferlichen Reiter aber größtentheils in ben Betten noch wein= und schlaftrunken angetroffen, niederge= hauen, einige in den Rhein gesprengt und vier, darunter ein Lieutenant, gefangen genommen. Obgleich Graffer vor dem Wirthshause zur Sonne öffentlich erklärte, "es solle feinem Bürger ober Innwohner etwas geschehen," und sei= nen Leuten jede Plünderung verbot, so wurden doch an Un= schuldigen robe Ercesse verübt und in verschiedenen häusern "Beute gemacht". So wurde ber Todtengraber, der auf dem Gottesacker bei der Kirche ein Grab zu machen beschäftigt mar, erschoffen, so daß die frische Gruft seine Leiche aufnahm. Der junge Zörnlin, Sohn bes Domherrn-Schaff= ners Emmanuel Zörnlin in Basel, ritt vor das Haus des ihm fehr befreundeten Wypert Eggs und verlangte einen Trunk, und als ein Diener ihm benselben gebracht, rief er: "Guch soll nichts geschehen, ich hab albereit ben ber Sonnen zween kanserliche Hundt nidergemacht undt Dunder undt Hagel sollen mich zerschlagen, wenn ein kanserlicher Hundt oder Soldat von mir solle pardon bekhommen." Es bezeichnen diese Worte die gereizte Aufregung, in welcher die Baster durch die Frevelthat der kaiserlichen Reiter gekommen waren. —

Dies Ereigniß gab Veranlassung zu diplomatischen Ersörterungen und langwierigen Untersuchungen. Der Bürgermeister und Rath der Stadt Basel schrieb nach Rheinselden, sie bedauern das Geschehene, allein die Bürger, welche die Räuber über den Rhein und in die Stadt gelassen, wären Schuld, daß die Nachbarstadt, gegen welche man nichts Feindseliges habe, dabei habe leiden müssen, "von unpassionirten gemüetern wird das vorgangen zue khein argen außgedeut werden". Zugleich wurden die nach Basel gebrachten, den Bürgern in Rheinselden geraubten Gegenstände, bestehend in einigen silbernen Bechern und zehn mit Silber besetzten oder ganz silbernen Lösseln zurückgesandt.

Die vorderösterreichische Regierung ließ über den Vorfall eine genaue Untersuchung führen. Der Bürger, welcher die Reiter über den Rhein geführt, Pulvermacher Hopp wurde für mehrere Wochen in den Thurm, und der Bürger Jakob Stehelin, der "durch seine Saumseligkeit beim Wachtdienst nicht geringe Schuld gewesen", wurde einige Tage in den "Hundestall" gesperrt. —

Die unangenehmste Folge für Rheinfelden war die Verlegung einer starken Besatzung sowohl dahin, als nach den andern Waldstädten, welche von den Bürgern erhalten und verpflegt werben mußte. Diese Soldaten zeichneten fich burch Raubgier vor allen vorherigen Bedrängern aus. "Nichts war vor ihnen ficher, was nur einen kleinen Werth hatte ober verkauft merben konnte," fo daß die armen Bewohner von den "eigenen Landeskindern am meisten gepeinigt wur= den". Nur zu sehr hat Rheinfelden erfahren, was ein Zeit= genosse am Schlusse des Jahres 1634 schreibt: "Das un= terst ist zu oberft, und das oberst zu unterst gekehrt; auf ber einen Seiten wütheten die Schweden und bergleichen, auf der andern die Croaten, Roffacen, Pollaken, Spanier, Wallonen, und mußte niemand, wer ba Freund ober Feind were, benn es war kein Unterschend. Wer Belt hatte, mar Feind, wer nicht hatte, murde boch bafür gehalten, und beswegen gemartert, gefoltert, auff Leib und But gepeinigt, da war kein unterscheid orts ober Personen, über oder unter ber Erden, in heiligem und unheiligem, ge= weytens und ungeweytens, und die ingeborne Landskinder be= fleissigten sich in der Tyrannen, die Meister zu übertreffen, daß wol das arme Reich von seinem Anfang an kein elen= beres ansehen mag gehabt haben, als es in bieser Zeit hatte."

Die traurige Lage Rheinfeldens wurde noch vermehrt durch eine pestartige Krankheit, welche, wie das Sterbebuch nachweist, tagtäglich ein bis mehrere Opfer forderte, und durch die Zwietracht, welche unter der Bürgerschaft herrschte. Als im Frühjahr der Feind gegen die Stadt zog, slüchteten sich viele Familien, unter diesen nebst dem Schultheißen auch einige Rathsglieder. Die zurückgebliebenen Bürger hatten einen neuen Schultheiß sammt Rath erwählt; allein die früs

Hern machten nach ihrer Nückfehr auf ihre vorherige Würde Anspruch. So waren zwei Parteien, die flüchtige und die "getreue". Endlich konnten sie sich verständigen, indem am 10. November die Semeinde einhellig beschloß: "es söllen alle Zwiespenn vergessen sein und diesenigen, die weilen ausgestandener Belagerung sich darinnen als ehrlich gezeigt, sollen die Uebrigen, so sich in der Fremde inzwischen aufgehalten, mit ehrrüerigen Worten spöttlich nit mehr antasten."

Diese Eintracht war nothwendig, benn neue und schwere Opfer wurden vom zerrütteten Gemeindewesen verlangt. Die Erzherzogin Claudia hatte das Kriegskommando ber Vorlande bem Generalfeldzeugmeifter von Reinach übertragen. Dieser, entsproßen aus dem altadelichen Geschlechte bieses Namens im Aargau, hatte unter Tilly seine Kriegsschule gemacht, und später als Bertheidiger der Festung Breifach sich einen Namen erworben. Dieser Generalkommandant suchte eine bedeutende Truppenmacht im Lande zu sammeln und bedurfte dazu Unterstützungsgelder. Die Regierungs= kasse war leer und so mußten bie armen Landstände bas wenige vor der Habsucht der Soldaten Gerettete als Steuern bezahlen. Vergeblich waren die Bitten und Vorstellungen. Mit höchster Mühe konnte der Probst des Collegiatstiftes St. Martin, Neudorfer, früher Hoffaplan ber Erzherzogin und von ihr zur Probstwurde erhoben, von der Fürstin die Steuerfreiheit für bas Stift erwirken. Als aber bie Stadt mit der Bitte einkam, ihr bie ichweren Steuern zu erlaffen, indem fie aus ihren Mitteln während der Belagerung die kaiserlichen Truppen besoldet und verpflegt habe, erhielt fie

von der Regierung den höhnenden Bescheid: "Da die Mann= "ichaft jum Besten der Stadt baselbst gewesen, so mogen bie "Bürger auch die Kosten tragen." — Ueber die Stimmung im Lande gegen die Regierung gibt folgender Vorfall ein klares Bild. Bur Berathung über Berpflegung der Mann= schaft hielten die Abgeordneten des obern Rheinviertels eine Versammlung in Rheinfelden. Als die Regierungskommissäre für 7 bis 9 Compagnien auf längerhin Quartier verlangten, so wurde ihnen furz erwidert, "daß ein so überstarkes Ber= langen unmöglich zu erfüllen sei, und wenn selbiges nicht gemildert werde, man ber Rugel ben Lauf lassen musse." Die Kommissäre versuchten nochmals ihre Beredtsamkeit, erregten jedoch damit ben Unwillen ber anwesenden Stände= glieber noch mehr, so daß ber Comthur von Beuggen mit ben Worten bavon ging : "So nehmet in's Teufels Namen, "was noch übrig ift, damit man fagen kann, daß wir "vom Sause Desterreich mehr als vom Feinde ver= "berbt und an ben Bettelftab gebracht murben."

Mit dem Ende des für-Rheinfelden und Umgebung so verhängnißvollen Jahres 1634 wollen wir unsere Erzählung schließen. Leider barg das folgende, lette Jahrzehnt des dreißigjährigen Krieges für die schwer heimgesuchten Orte des Frickthals wenn nicht schwerere, doch ebenso schwere Leiden und Drangsale in seinem Schooße.

Nach dem Berichte, den die Beamten der Herrschaft Rheinfelden über den Zustand derselben nach Abzug der Schweben an die vorderösterreichische Regierung gaben, war im Jahr 1634 im Frickthal der dritte Theil der Wohnungen in den Dorfschaften abgebrannt, die andern Häuser wurden stark beschädigt, sämmtliche Kirchen (die von Herznach und Hornussen ausgenommen) entweder verbrannt oder theilweise abgetragen und alle Glocken und Uhren geraubt. "Von einer Ernte war keine Rede, darum kann man in den Dörfern auch nicht Einen Sester Frucht kausen; für das Ansfäen der Felder ist es zu spät und dazu hat der arme Bauersmann weder Roß und Pflug, noch Wagen und Seschirr."